

Von Philistern früher und heute

Ein Bericht aus Israel/Palästina

Diese Zeilen schreibe ich in einem kleinen Dorf in Palästina, im August 2005. Das Dorf heißt Balata und liegt am Rand der Stadt Nablus, einer der größten Städte der sogenannten Westbank, zwischen Jerusalem und Galiläa, in einer Gegend, die in der Bibel, und nach offizieller israelischer Diktion auch heute wieder, ‚Samaria‘ genannt wird. Ich bin hier in Balata, weil meine Frau aus Düsseldorf stammt, und wir, zusammen mit unseren zwei kleinen Kindern, die große Familie meiner Frau besuchen.

Vor zweitausend Jahren ist hier am Dorfbrunnen schon einmal ein Fremder einer einheimischen Frau begegnet. Die Frau war eine Samariterin und den Fremden nennt Johannes, der von der Begegnung berichtet, einen ‚Propheten‘ und ‚Messias‘ (Joh 4). Der Ort des Geschehens, der Brunnen, den einst der Patriarch Jakob gegraben haben soll, wird noch heute am Rand des Dorfes gezeigt, in einer Grotte unter einer (griechisch-orthodoxen) Kirche. Die Kirche wurde erst in den 1990er Jahren neu gebaut und erhielt eine Kuppel und zwei weithin sichtbare Kirchtürme, und das in unmittelbarer Nachbarschaft von mehreren Minaretten. (Warum nur muss ich dabei an Sendling denken?) Es ergibt ein wunderschönes Bild, finde ich.

Ganz in der Nähe befindet sich eine weitere heilige Stätte: das Grab des Josef, Sohn jenes Jakob, den laut Koran und Genesis seine Brüder nach Ägypten verkauft haben und den die Israeliten bei ihrer Rückkehr ins Land Kanaan auf dem Grund seines Vaters wiederbestattet haben. Freilich weiß niemand, ob das Grab authentisch ist; immerhin lässt sich seine Präsenz mindestens bis in byzantinische Zeit zurückverfolgen. Ganz unabhängig davon aber war es ein wunderschöner Ort mit einer zauberhaften Ausstrahlung: ein kleines Kuppelgebäude mit einem großen, alten Maulbeerbaum davor. Jahrhundertlang haben die arabischen Dorfbewohner von Balata das Grab als das ihres koranischen Propheten verehrt und Reisende berichten bis weit ins 20. Jahrhundert hinein, das gleichzeitig (!) Auch Christen, Juden und Samaritaner hergepilgert sind und dort gebetet haben, jeder auf seine Weise. Dieser Zustand änderte sich, als eine Gruppierung von in diesem Fall extrem fanatischen, jüdischen Siedlern, die sich in der Umgebung von Nablus niederließen, das Grab exklusiv für sich beanspruchten und im Lauf der Zeit und unter Rückendeckung der israelischen Armee um das Grab herum eine Jeschiwa errichteten, den Komplex mit einer Mauer und Stacheldraht umgaben. Muslimische Besucher war nicht mehr willkommen, und sie wagten sich auch kaum mehr in der Nähe des Ortes (der doch weiterhin in ihrem Dorf lag), aus Angst vor Schießereien, die dort tatsächlich immer öfter ausbrachen. Die Siedler wurden mit Steinen beworfen, die Soldaten schossen zurück. Der früher friedliche Ort wurde ein Herd der Gewalt, auf den sich zunehmend der Hass der Dorfbewohner richtete. Als während der 2. Intifada, in den letzten Jahren, die Armee von ihr abgezogen wurde, stürmten sie das Grab und zerstörten es. Heute ist die Kuppel über dem Grab Josephs demoliert, das Gebäude eine verrußte, ausgebrannte Ruine. Vom Maulbeerbaum existiert nur noch ein einziges, getrocknetes Blatt, dass ich mir bei einem meiner ersten Besuche hier vor fast 20

Jahren in mein Tagebuch geklebt habe. Ein tragisches und trauriges Bild, und ein Stück weit wohl auch ein sichtbares Symbol für das, was aus diesem Heiligen Land geworden ist. Mich schmerzt der Anblick ganz besonders, denn dass wir unseren ersten Sohn Josef genannt haben, hat auch mit diesem Ort zu tun. Es bleibt die Hoffnung, dass unser Josef eines Tages erleben darf, wie das Josefsgrab im Heimatdorf seiner Mutter wieder restauriert und von Muslimen, Juden, Samaritanern und Christen gemeinsam verehrt werden wird.

Zu Balata gehört schließlich noch der Tell, der antike Siedlungshügel. Er liegt gleich hinter dem Haus, in dem ich schreibe, und hat Überreste der kanaanäischen Stadt Sichem zu bieten, die eigentlich mit zum Beeindruckendsten zählen, was das Land an archäologischen Sehenswürdigkeiten zu bieten hat (das ist eine ganze Menge!). Trotzdem kommen seit langem so gut wie keine Touristen mehr hierher, was bis vor ein, zwei Jahren auch durchaus verständlich war, inzwischen aber wieder möglich und für die Menschen hier enorm wichtig wäre.

Doch es war nicht der Tell Balata, nicht des biblische Sichem, dass in diesem Sommer ausgegraben wurde. Es war das biblische Gat, der heutige Tell es-Safi, an dessen Grabungen ich mich beteiligte, und weshalb ich, vom Besuch der Schwiegerfamilie abgesehen, nun für insgesamt acht Wochen im Lande bin. Dieser Teller liegt in Israel – im Staatsgebiet von 1948, also nicht auf besetztem Gebiet – eine Dreiviertelstunde Fahrt südöstlich von Jerusalem, in Richtung Aschkelon und Mittelmeer. Die Gegend ist Gott-sei-Dank von Gewalt und Terror weitgehend verschont geblieben, schon seit dem Unabhängigkeitskrieg. Einige Araber leben dort heute noch, als Staatsbürger Israels, in Frieden und sogar Freundschaft, wie ich selber erleben konnte, mit ihrer jüdischen Umgebung. Unsere Grabungsmannschaft war in einem der Kibbutzim in der Nähe des Tells untergebracht, in Kfar Menachem.

Und so pendelte ich in diesen Wochen viel zwischen Israel und Palästina, zwischen Kibbutz und Westbank, hin und her – Grenzerfahrungen im wahrsten Sinne des Wortes, über die weit mehr zu erzählen wäre, als hier Raum ist. Unterwegs ist eine Reihe von Checkpoints zu passieren, was für mich als Ausländer höchstens lästig, aber nicht problematisch ist. Für Palästinenser kann die Erfahrung sehr unterschiedlich ausfallen: manchmal sind die Soldaten freundlich (auch das gibt es und es ist gar nicht so selten!), manchmal wird die Prozedur zur Demütigung, manchmal lebensgefährlich; und nicht selten ist überhaupt kein Durchkommen. Während man in Jerusalem den Eindruck haben kann, man wechsle von einem Land in ein anderes, wenn man von der modernen Fußgängerzone in der Neustadt in den arabischen Teil im Osten geht, so kommt mir Nablus, Zone A unter palästinensischer Autonomieverwaltung, geradezu wie ein anderer Planet vor. Alles, die Äußerlichkeiten, die Lebensbedingungen, aber auch das Denken und Handeln der Menschen, erscheinen mir unendlich weit entfernt. Demgegenüber ist Israel solide in ‚unserer‘ westlichen Welt verankert. Hier gibt es durchaus viele Menschen, die erklären, dass sie bereit sind, den Palästinensern im Land ‚ihren Platz‘ zuzugestehen; dabei haben sie meist von der Welt, in der Palästinenser leben, nicht die geringste Ahnung. Und umgekehrt. Die Mauer und der Zaun, die jetzt gerade durch das Land gezogen werden, werden das Zusammenprallen der Welten hier, auf so engem

Raum, vielleicht mildern; sie werden aber ganz sicher die gegenseitige Fremdheit noch weiter verstärken.

Die Grabung auf dem Tell es-Safi also wurde durchgeführt von der Bar-Ilan-Universität von Ramat Gan, einer Stadt, die zum Großraum Tel Aviv gehört. Grabungsleiter war Prof. Aren Maeir, mit dem zusammen ich in den 1980er Jahren in Jerusalem eine Zeitlang studiert habe. Er hat nun zusammen mit Prof. Görg und mir ein gemeinsames israelisch-deutsches Projekt initiiert, das für zunächst drei Jahre von der ‚Deutsch-israelischen Stiftung für wissenschaftliche Zusammenarbeit und Forschung‘ finanziert wird. Es widmet sich der Erforschung der Philister Kultur, genauer: der Assimilierungsprozesse, die die Philister durchgemacht haben, nachdem sie im 12. Jh. v.Chr. als Fremde ins Land kamen. Wo her, wissen wir noch immer nicht mit Gewissheit – wahrscheinlich aus dem griechischen Raum. Wir übernahmen sie dann vieles von der Kultur der einheimischen Kanaanäer, bis hin zu deren Sprache und Schrift und mancher ihrer Götter. Sie siedelten vor allem in der Küstenregion, etwa zwischen Gaza und Jaffa, während sich auf den Bergen ungefähr zur selben Zeit die Israeliten formierten. Die Stadt Gat, ‚unser‘ Tell, war eine der wichtigsten Städte der Philister und lag landeinwärts, wo die Küstenebene ins Hügelland übergeht, und war es immer wieder zu Konflikten zwischen beiden Völkern kam. Den legendären Kampf zwischen David und Goliath, dem berühmtesten Sohn der Stadt Gat, lokalisiert die Bibel hier ganz in der Nähe.

Von der Stadt wurde inzwischen schon eine ganze Menge ausgegraben, Wohnhäuser in erster Linie, dazu Keramik und manche Kleinfunde wie Schmuckstücke, Skarabäen und vieles andere. Der Tell ist sehr ausgedehnt, und so wird an mehreren Stellen gleichzeitig gegraben. In ‚Areal F‘, in dem wir eingesetzt waren, haben auch die Kreuzfahrer Spuren hinterlassen. Auf der Spitze des Hügels hatten sie die Burg ‚Blanche Garde‘ errichtet, von der nur noch ein unansehnlicher Trümmerhaufen übrig ist. In unserem Areal fanden wir Grundmauern eines mächtigen Turms, denn die Schichten der Eisenzeit (also der Philisterstadt) hinein gebaut war. Davor gruben wir mehrere Gräber aus: mit manchmal einfachen, manchmal gehauenen Steinen eingefasste Erdbestattungen. In einem Fall war eine ganze, kleine Familie begraben: Vater, Mutter und Kind, wobei das Kind auf der Brust der Mutter und die Mutter auf der Brust des Vaters ruhte. Die Frau hatte eine Kette aus einfachen Schmuckperlen um, einen brausenden Armreif, und einen wunderschönen und noch intakten Parfumflacon aus Glas bei sich. Diese Bestattungen sind eindeutig spät; noch können wir nicht sagen, ob es sich um Kreuzfahrer, oder um spätere arabische Gräber handelt – und mir scheint, man kann darüber, dass man den Unterschied nicht ohne weiteres feststellen kann, ins Nachdenken kommen ...

Aus der Zeit der Philister wurde in unserem Areal viel Keramik gefunden, darunter eine vollkommen intakte Öllampe, die auf den Fußboden eines kleinen Raums gefallen war, als die Stadt im späten 8. Jh. von den Assyrern zerstört wurde. Der bedeutendste Fund der Saison aber war eine winzige Tonscherbe: auf ihr sind ein paar Schriftzeichen eingeritzt, in alten kanaanäischen Buchstaben. Sie zu entziffern, wird mir noch einiges Kopfzerbrechen bereiten. Fest steht indes jetzt schon, dass es die älteste Inschrift philistischem Kontext ist, die bisher gefunden wurde. Und da

überhaupt nur sehr wenige Texte aus dem Kader an jener Zeit im allgemeinen, und aus Philisterstädten im besonderen, existieren, ist der Fund von enormer Bedeutung.

Krönender Abschluss der Grabungssaison war dann am 7. August, als der israelische Staatspräsident Mosche Katzav den Tell besuchte! Da ein deutsch-israelisches Gemeinschaftsprojekt mit beteiligt war, luden wir auch den deutschen Botschafter, Rudolf Dressler, ein, und auch der kam. Dazu kommen noch eine Reihe weiterer mehr oder weniger wichtiger Persönlichkeiten, und so wurden eine Menge Hände geschüttelt und viele wichtige Fotos gemacht. Immerhin würdigte der Präsident die Kooperation mit München ausdrücklich, und die deutsche Fahne zusammen mit der israelischen hat vorher wohl auch noch nie in einer Philisterstadt geweht.

Tatsächlich ist das alles ja so selbstverständlich nicht: Dass deutsche in Israel mitarbeiten können; und dass eine (übrigens betont religiöse!) Israelische Universität ausgerechnet eine Philisterstadt ausgräbt. Dazu kommt, dass die heutigen Palästinenser sich selbst gern als Nachkommen der Philister sehen. Und so schließen sich die vielen Kreise, manchmal zum Guten, oft auf unselige Weise, zwischen Sichern und Gat, Katzav und Goliath und Josef, Balata und München. Dass sich die Freunde Abrahams an der Grabung beteiligten, könnte nicht besser im Sinne unseres Vereinszwecks legen: mit Blick auf den Alten Orient eine bessere Verständigung zwischen den Religionen von heute suchen. Daher werden wir uns definitiv auch nächstes Jahr wieder bei den Grabungen in Gat beteiligen – und selbstverständlich sind Mitglieder wieder herzlich dazu eingeladen.

(aus: [ABRAHAMS POST 2006](#))

www.stefan-jakob-wimmer.de